

Einleitung

Der Faustkampf ist schon in den frühesten geschichtlichen Zeiten bei den meisten Naturvölkern nachzuweisen. Er wurde als kulturelle Handlung und als Körpererüchtigung vor allem im Vorderen Orient, in Asien und Afrika ausgeübt. In Griechenland kämpfte man mit bloßen oder bandagierten Fäusten bis zur Kampfunfähigkeit eines Boxers.

Die Olympischen Spiele der Antike sind seit dem Jahr 776 v. Chr. urkundlich belegt. Boxen fand bei den 23. Olympischen Spielen 688 v. Chr. Aufnahme in das olympische Programm. Wie beim Ringkampf gab es auch beim Faustkampf keine Einteilung der Wettkämpfer nach Gewichtsklassen. Entscheidend war allein das Los, unabhängig von Größe und Gewicht des Kämpfers.

Mit dem Aufkommen der Berufssportart nahm der Faustkampf sehr brutale Formen an, an den Bandagen wurden z. T. Bleistücke oder krallenartige Haken befestigt. Im antiken Rom ließ man auf diese Weise Sklaven gegeneinander kämpfen. Der römische Kaiser Theodosius verbot 394 u. Z. die Olympischen Spiele als heidnisch.

Der Faustkampf wurde sportlich um 1700 in England zu neuem Leben erweckt. Der Fechtlehrer J. Figg gründete 1719 eine Boxschule und führte erste, jedoch noch sehr dehnbare Regeln ein – geboxt wurde mit bloßen Fäusten.

Im Jahr 1743 stellte der Brite John Broughton feste Regeln für eine damals auf der Insel übliche rohe Vorform des heutigen Boxens auf, die Pugilismus genannt wurde. Die Pugilisten waren kaum mehr als bessere Kneipenschläger – meist Handwerksburschen, ruppige Kerle aus der Unterschicht oder ehemalige Seeleute, die auf Jahrmärkten und bei anderen Volksbelustigungen gegeneinander antraten.

Die Kämpfe wurden auch hier mit bloßen Händen ausgetragen und dauerten so lange, bis einer der Kontrahenten kampfunfähig war. Kampfzeiten von einer Stunde und mehr waren keine Seltenheit. Der Kampfplatz wurde nicht durch Seile begrenzt, sondern durch den Ring der Umherstehenden, die einen strauchelnden Kämpfer zurück zu seinem Gegner stießen.

Die Schaulustigen wetteten dabei auf ihren Favoriten. Da es bei jedem Fight um eine Prämie für den Sieger ging, kann man die Pugilisten aus heutiger Sicht als „Profis“ bezeichnen, auch wenn nur wenige von ihnen von diesen Kämpfen leben konnten. Da kein britischer Bürger oder Gentleman des 18. Jh. sich öffentlich für Geld geprügelt hätte, galt der Pugilismus kaum als Sport.

Wenn die Oberschicht sich messen wollte, dann rang oder focht sie eher, übte sich also lieber in den Sportarten, die sie an ihren Universitäten gelernt hatte.

Der Faustkampf der Pugilisten vergab schon früh britische Meisterschaften. In der 1. Hälfte des 18. Jh. gab es allerdings nur einen Faustkampf-Meister, der alle Herausforderungen annehmen musste. Im Jahr 1746 kam das Leichtgewicht dazu, 1786 das Mittelgewicht. Um die Wende zum 19. Jh. wurden das Federgewicht und das Weltergewicht eingeführt.

Von London aus erfolgten die Reformen, die aus dem Pugilismus das uns vertraute Boxen machten. Das erste Regelwerk waren die „Londoner Regeln“, die 1838 erschienen, aber bereits 1867 von den Regeln des Marquess von Queensbury abgelöst wurden und in ihren Grundzügen noch heute Gültigkeit haben.

Mit gepolsterten Handschuhen wird seit 1866 geboxt. Zum modernen Profisport entwickelte sich das Boxen in den USA in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis 1881 kämpfte man hier jedoch noch mit bloßen Fäusten. Die ersten offiziellen Weltmeisterschaften wurden 1892 ausgetragen. In Deutschland waren bis 1908 öffentliche Kämpfe verboten. Am 05.12.1920 wurde der Deutsche Amateur Boxverband in Berlin (DRfAB) gegründet.